

## 100 Jahre CVP Basel-Stadt

In der Bânce-Nummer vom März hat Urs Hobi ausführlich über die Gründung der CVP Basel-Stadt vor 100 Jahren berichtet. Unterdessen wurde das Jubiläum mit Bundesrat Deiss, Parteipräsidentin Doris Leuthard und vielen Mitgliedern und Gästen zuerst im Grossratssaal mit gehaltvollen Reden und anschliessend – nach einem beeindruckend Festzug mit Musikbegleitung über die mittlere Brücke - im Union, gebührend gefeiert.



**Eugen Keller** hat von diesen 100 Jahren CVP Basel-Stadt mehr als die Hälfte dieses Zeitraumes als aktives Parteimitglied erlebt. Hier sein persönlicher Bericht: Rückblick und Ausblick.

Die Partei wird 100 Jahre alt. Das ist auch für eine politische Vereinigung ein respektables Alter. Blickt man zurück in die Anfänge, so können wir mit Freude feststellen, dass die damals gesteckten Ziele vollständig erreicht wurden. Die Katholiken sind in Basel integriert und die Familienpolitik z. B. haben inzwischen auch andere Parteien in ihr Programm aufgenommen.

100 Jahre alt zu werden ist auch heute nicht jedermanns Sache. Für Vereinigungen, Parteien und Firmen ist das Erreichen eines solchen Alters alles andere als selbstverständlich. In unserer Parteienlandschaft entstanden in den letzten Jahrzehnten einige Gruppierungen, die heute von der Bildfläche wieder verschwunden sind: Die Bürger- und Gewerbeartei, die Kommunisten, der Landesring, die Nationale Aktion, die BOB.

Aber wir sind noch da; auch wenn unsere Anhängerschaft gegenüber früher kleiner wurde. Natürlich darf die Frage erlaubt sein, ob es uns noch braucht, oder ist das C im Namen der Partei noch zeitgemäss. Aber im Grunde genommen und zu diesem Schluss gelangen wir jeweils immer wieder, können die Werte, die wir vertreten an Aktualität nie verlieren. Die Basis einer christlichen Grundhaltung wird immer das Rückgrad unserer Politik sein müssen, wollen wir glaubhaft bleiben. Wir vertreten in unserer Gesellschaft eine Minderheit, die es immer Wert ist, in der Öffentlichkeit gehört zu werden. Es geht um die Inhalte, die wir vielleicht oft zu zaghaft vertreten und deshalb von den Medien oft zu wenig wahr genommen werden.

Wir sind eine Partei, die es verstanden hat, trotz der Meinungsvielfalt die Balance zwischen den Extremen zu finden. Wir wollen das Gute bewahren, aber kein Museum errichten. Wir meinen, dass die Schweiz in Europa eine Rolle spielen muss, aber nicht im Hinterhof denkmalgeschützter Bauten. Die Menschenwürde ist immer noch das Hauptanliegen unserer Politik. Das heisst: jeder soll entsprechend seinen Fähigkeiten sich in unserer Gesellschaft entfalten und leben können. Weil die Talente unterschiedlich verteilt sind, können nicht alle

gleichen Anteil am Wohlstand haben; aber die Leitplanken der Verträglichkeit sind zu belassen und der Mittelstand ist zu stärken.

Als ich am Ende des Jahres 1949 mein Studium an der ETH mit dem Diplom als Bauingenieur abschloss und erneut in Basel sesshaft wurde, begann ich mich wieder mit der Basler Politik zu befassen. Seit der Jugendzeit war ich am politischen Geschehen interessiert und hatte dank meiner früheren Tätigkeit als Jungwachtführer zahlreiche Bekannte, die sich meist bei den Basler Jungkatholiken wieder fanden. Da es damals noch keine Amtszeitbeschränkung für Grossräte gab, hatten in verschiedenen Parteien, auch in der damaligen katholischen Volkspartei, altgediente Politiker Mühe, ihre Sessel zu räumen und den Jungen Platz zu machen. Die Jungkatholiken machten deshalb Druck, organisierten sich im Vorfeld von Wahlen mit Erfolg und brachten einige ihrer „Stürmi“ in den 50-iger Jahren ins Parlament. Ich denke an Albin Breitenmoser, Fritz Müller, Walter Zeugin, Josy Baur und Emil Ditzler. Alle waren damals um 30 Jahre alt und sorgten in der Partei für frischen Wind.

In den Wahlen 1953 kandidierte ich zum ersten Mal für den Grossen Rat auf der Liste Kleinbasel der damaligen kath. Volkspartei. Zu meiner Überraschung landete ich auf dem zweiten Ersatzplatz und schaffte die Wahl beim dritten Anlauf im Jahre 1960. Bald darauf wurde ich in die leitenden Parteigremien berufen und 1963 als Nachfolger von Albin Breitenmoser zum Präsidenten gewählt, ein Amt das ich bis zu meiner Wahl in den Regierungsrat im Jahre 1972 ausübte. Dem Regierungsrat gehörte ich bis 1992 an und zähle mich seither wieder zum „Fussvolk“. In diesen 32 Jahren meiner aktiven politischen Tätigkeit sind gegenüber früher markante Veränderungen eingetreten.

Die Frauen erhielten 1966 endlich das Stimm- und Wahlrecht und konnten sich erstmals im Jahre 1968 an den kantonalen Wahlen beteiligen, wobei gleichzeitig zum ersten Mal die Amtszeitbeschränkung wirksam wurde. Im gleich Jahr meldeten sich die 68er zu Wort und versuchten mir ihren neuen Ideen die Welt auf den Kopf zu stellen. So zogen bei den Wahlen von 1972 erstmals aufmüpfige Junge als POB in den Grossen Rat ein. Die Ölkrise von 1973 leitete in der Umweltpolitik ein Umdenken ein, wobei gleichzeitig wahrgenommen wurde, dass die Zeiten ungebremster Hochkonjunktur zu Ende gehen werden. Im kirchlichen Bereich sorgten die Resultate des Konzils für die Einleitung von nachhaltigen Veränderungen in unserer Gesellschaft. aber auch die politische Landschaft veränderte sich in diesen Jahren markant. Im Balkan entstanden durch das Auseinanderfallen von Jugoslawien neue Staaten, was leider nicht ohne kriegerische Auseinandersetzungen vonstatten ging und uns grosse Flüchtlingsströme bescherte. Deutschland gelang die Wiedervereinigung und das Russische Imperium fiel auseinander; der Kommunismus als Staatsmacht wurde zur Geschichte und die USA stiegen zur einzigen Weltmacht auf.

Es gibt Zeiten des Aufschwunges und des Niederganges. Diese Entwicklung geht oft einher mit der äusseren politischen Grosswetterlage. Mehr entscheidend sind aber die Akteure und der Erfolg der gekonnten Darstellung unserer Leistungen und Programme in der Öffentlichkeit. Jeder Politiker ist mehr oder weniger beseelt von Ehrgeiz und Erfolgsstreben. Solange sich dies in den Grenzen der eigenen Parteiziele bewegt, ist dagegen nichts einzuwenden. Schädlich für die Gemeinschaft wird es erst, wenn die persönlichen Interessen über allem und jedem zu stehen kommen.

Das Ende einer Karriere muss nicht gleich sein mit dem Ende an jeglichem öffentlichen Interesse. Es ist nämlich gut, wenn die Senioren nicht verschwinden. Sie zahlten schliesslich auch einmal Lehrgeld und sollten diese Investition nicht brach liegen lassen. Sie wissen es manchmal schon besser, aber trotzdem ist es weiser, sie reden erst, wenn sie gefragt werden, oder wenn damit ein Unglück verhindert werden kann.

Was wünsche ich mich für die Zukunft der Partei?

Die letzten Regierungs- und Grossratswahlen haben in unserem Kanton zu einem Linksrutsch geführt. Unsere Vertretung im Grossen Rat ist auf den Stand der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts gesunken und wir sind mit unseren Partnern in der Opposition gelandet. „Reculer pour mieux sauter“, lautet meine Parole. Wir müssen unsere Kräfte neu formieren und vor allem alles daran setzen, um mit der bewährten Allianz der FDP und der LDP eine gemeinsame Strategie für die Zukunft zu entwickeln. Das bedeutet im Einzelfall eine Rücknahme persönlicher Ambitionen zu Gunsten der Qualität für das Ganze und die rechtzeitige Vorbereitung künftiger Wahlen, insbesondere was die Nomination geeigneter Kandidaten für allfällig frei werdende Ämter betrifft. Unserer Partei wünsche ich für die nächsten 100 Jahre eine ansteigende Form und eine erfolgreiche Weiterentwicklung.

*Eugen Keller*